Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 4 (1909-1910)

Heft: 24

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gen mit einem tüchtigen "Moralischen" in den Gliedern, im Kopse auswachen zu dürsen, auswachen zu müssen. Ich denke weiter gar nicht an die lustigrege Prosduktivität der Ansichtskartenindustrie, an den heimlich besorgten Hubelsepp, der sich doch zur Fürsorge einen "Sperrsitz im Jenseits" erstanden, oder gar an die aussgezeichnete Gelegenheit so und so viel Druckerschwärze in Essanz, wissenschaftslichen und unwissenschaftlichen, populären

und unpopulären Darlegungen des ganzen Falles zinsbringend aufzuwenden.

Wissenschaftlich sind in jener denkwürzbigen Nacht auch gar keinerlei Spuren des vorbeihuschenden Ungestüms entdeckt worden. Unwissenschaftlich: Kein Backenstreich — ein Streicheln, Kitzeln nur. Ein Konglomerat von unzähligen kleinen und kleinsten Partikeln als gewaltige, totsicher eintreffende Heerfolge des einen "großen Geschehens". Komet-Sensation. H. R.

Literaturund Kunst des Huslandes

Berliner Commertheater. Man muß das Publikum kennen, das Berlin im Sommer besucht, um das Repertoire seiner Bühnen in den Monaten Juni bis August zu verstehen. Es besteht zur Sälfte aus ben Provinglern, welche über Berlin den Bädern an der Oft= und Nordsee zueilen. zur andern Sälfte aus den Gutsbesitzern der Umgebung, welche herangelockt werden durch die großen Rennen. Für diese Freunde des grünen Rasens bleibt vor allem das "Metropol=Theater"geöffnet, dessen, Große Revue" des verflossenen Jahres freilich in dieser Zeit nicht mehr von Giampietro. Tielscher, Frizi Massari und Madge Les= sing, sondern von Sternen vierten Ranges und von tleinen Chormaden dargestellt wird. Der Geschmad dieses Publikums drückt sich schon in den Titeln der aufge= führten Schwänke und Lustspiele aus: "Rasernenluft" im Lessing=Theater, "Der Regimentspapa" in der Komischen Oper, die Direktor Lindemann als "Schauspiel= haus" während des Sommers gemietet hat, "Das Leutnantsmündel" im Lustspiel= haus und "Die von Hochsattel" im Charlottenburger Schillertheater. Gelbst die literarischsten Theater werden im Sommer militärisch-aristofratisch. Es wäre Platverschwendung, wollte man die Verfasser all dieser Albernheiten aufzählen. Die Titel allein sind psychologisch interessant. Es muß, um jedes Migverständnis zu

vermeiden, ausdrücklich betont werden, daß es natürlich nicht der ausgezeichnete Otto Brahm ist, welcher während der Sommermonate auf dem Direktionssessel des Lessing-Theaters sitt.

Für die durchreisenden Fremden aber. welche auch einmal auf Stunden Groß= stadtluft atmen wollen, spielt vor allem die Guraoper im Neuen foniglichen Opern= theater. Man könnte diese Oper ichlecht= weg "Wagner = Oper" nennen, denn der Schöpfer des "Tristan" beherrscht in diesem Jahre fast durchaus das Repertoire. Hier wird der ganze Nibelungenring, "Tristan". die "Meistersinger", "Tannhäuser" und "Lohengrin" aufgeführt. In Anna Gura= hummel tritt uns hier eine ausgezeichnete. überraschend vielseitige Darstellerin und Sängerin Wagnerscher Frauenrollen entgegen. Selten wird das Repertoire, deffen Verzeichnis der Besetzung täglich vorzüg= liche Gaste wie Feinhals oder Knote aufweist, von Aufführungen von Verdis "Troubadour" oder der "Fledermaus" von Altmeister Strauß unterbrochen. Jüngst gab es hier sogar eine Premiere, wenn auch keine Uraufführung. Siegfried Wagners "Robold" murde hier zum ersten Male den Berlinern vorgeführt, der Kom= ponist dirigierte selbst. Aber es war eine ebenso fühle Ablehnung wie 1904 in Sam= burg. Das Textbuch, das sich der Sohn wie sein großer Vater selbst dichtet, ist

von kindlicher Unbeholfenheit, die Musik ohne jede Originalität. Manch feine Instrumentation bleibt in der Erinnerung. Um besten gelungen sind noch die lustigen Teile, in denen sich ein gewisser Sumor allenfalls erkennen läßt. Vielleicht wäre Siegfried Wagner ein brauchbarer Operettenkomponist. Aber solch eine Vermutung nur aussprechen, heißt gewiß für viele Magnerianer, die in Siegfried den größten lebenden Künstler verehren (vergl. Hans Wolzogen: Aus Richard Wagners Gedankenwelt), sündigen wider den heiligen Geist. Von weit geringerer Bedeutung ist die Gottscheid=Oper, welche sich mährend des Sommers im Schiller=Theater O eta= bliert hat und hier Beethovens "Fidelio", Berdis "Traviata", "Troubadour", "Ri= goletto" und "Maskenball" und Flotows "Martha" abwechselnd mit Jarnos unver= wüstlicher "Förster=Chriftl" mit mittel= mäßigen Sängern und oft völlig versa= gendem Orchester zur Aufführung bringt. Im "Neuen Operetten = Theater" spielt man wie im Winter allabendlich "Der Graf von Luxemburg", und im Neuen Schauspielhaus lauschen die Zuschauer täglich ergriffen den Lebensschicksalen eines Radfahrer-Champions, wie sie sich in der Posse "Der Flieger" von Brennert und Jon Lehmann widerspiegeln.

Aber auch literarisch ist manch Inters= santes zu berichten. Das "Deutsche Theater" und "Kammerspielhaus" hat Dr. Gener, der Direktor des verdienstvollen "Märki= ichen Wandertheaters" gepachtet, der uns geschmadvolle Aufführungen bringt und sich so als geeigneter Leiter des nächsten in Berlin freiwerdenden Theaters emp= fehlen will. Außerordentlich stimmungsvoll war seine Neueinstudierung von Björn= sons "über unsere Kraft", Teil I, mit Kankler als Pfarrer Sang und Helene Fehdmer als Klara. Das war eine große Talentprobe für einen Regisseur. Biel dramaturgisches Geschick hat er sonst frei= lich nicht bewiesen: Batailles Jugendwerk "Liebeswalzer" ist fünstlerisch recht wert= los und nur interessant, wenn man die Anfänge des jest in Frankreich beliebtesten

Dramatikers verfolgen will, Turczinskys Schwant "Reichtagswahl" ist so erbärmlich und geschmadlos, daß sich die Berliner Kritik zu einem Begräbnis vierter Klasse vollzählig zusammenfand. Solche Einstim= migfeit ift fehr felten. Jest spielt Gener Goethes Jugendwerk "Die Laune des Berliebten" zusammen mit Nestrops ent= zückender Hebbel=Parodie "Judith und Holofernes". Auch diese Zusammenstellung ist nicht zu rechtfertigen. Goethes Schäfer= spiel ist auf einem großen, öffentlichen Theater heute nicht mehr aufführbar, so nett das Liebesgeplänkel bei Darstellungen in privatem Kreise noch immer wirkt. Aber die Aufführung von Nestrons "Judith und Holofernes" ist zweifellos ein Ber= dienst. Ich habe bei der Besprechung von Reinhardts Neueinstudierung der "Judith" Hebbels auf die Schwächen des Stückes aufmerksam gemacht, besonders auf die unmögliche Charafterzeichnung des Groß= mauls Holofernes. Hier sett Nestrons Parodie ein und trifft schlagend all die Lächerlichkeiten und Schwächen Sebbelicher Jugenddramatik. Schon das Chorlied am Anfang ist eine stimmungsvolle Duverture:

"Holofernes heißt der Held Bor dem die ganze Welt Und alles, was drauf lebt, Erzittert und erbebt. Er ist der Feinde Schrecken, Schrecken, Schrecken, Tut alles niederstrecken —, strecken —, strecken; Blitsstrahl ist sein Grimm, Grimm, Grimm, Donner seine Stimm', Stimm', Stimm'! Weil er uns sonst niederhaut, Preisen wir ihn alle saut!"

Entzüdend ist auch die Parodie auf Judiths Erzählung von ihrer wunderbar geheimnisvollen Brautnacht, und der erste Monolog des Holsernes: "Ich bin der Glanzpunkt der Natur, noch hab' ich keine Schlacht verloren, ich bin die Jungfrau unter den Feldherrn. Ich möchte mich einsmal mit mir selbst zusammenhetzen, um zu sehen, wer der Stärkere ist: ich oder ich!" Wundervoll! Man sollte diese Nestronsche

Travestie am Schlusse jeder Aufführung von Hebbels "Judith" zur Darstellung bringen.

Flüchtig streife ich Lothar Schmidts Romödie: "Nur ein Traum", die nach völliger Ablehnung im "Berliner Theater" jett im "Kleinen Theater" bei glänzender Darstellung dauernden Erfolg findet. Es ist ein leichtgebautes, geistreichelndes Lust= spiel ohne literarische Bedeutung, das sich stark nach dem französischen Chebruchsstücke hinneigt, in dem aber die Frau wenigstens por dem letten Schritt zurückschreckt und so alles, da es für den Chegatten "nur ein Traum" bleibt, versöhnlich und fried= lich endet. Weit bedeutender ist das Drama "Neue Jugend" von Tor Hedberg, einem jungen in seiner heimat gefeierten nor= dischen Schriftsteller, das zugleich bei der Aufführung im Schiller-Theater das große Talent einer mir bisher unbekannten Schauspielerin Helene Alma erkennen ließ. Das Drama spielt in Finnland, zeigt das Ankämpsen der Jugend gegen die russische Herrschaft und das Opfer, das ein Bater seinem Sohn durch seinen Opfertod bringt, der das Leben des Sohnes und Agdas, seiner Braut, rettet. Das ist die "Neue Jugend". Die Charaktere sind scharf her= ausgearbeitet, leider aber ist eine Neigung des Dichters zu Sudermannschen Knall= effekten nicht zu verkennen. Dennoch: in Tor Hedberg kann man eine zukunfts= reiche Begabung freudig begrüßen.

K. G. Wndr.

Ein märtisches Freilichttheater. Mitten in der märkischen Sandwüste, ungefähr anderthalb Stunden Eisenbahnfahrt von Berlin, an der Wegzeile der Stettiner Bahn, liegt ein herrlicher Fleck Erde. Umgeben von dichtem Wald, zu ihren Füßen ein lieber kleiner, baumbeschatteter See, steht die Ruine des alten Zisterzien= serklosters Chorin, ginster= und efeuüber= zogen, umflogen von lustigen Spagen und zwitschernden Schwalben. Jahrhunderte hat die Abtei überdauert und so versteckt sie in ihrem Gemäuer ein gut Teil markbrandenburgischer Geschichte, wie sie uns aus Willibald Alexis Romanen — ich denke an den "Falschen Woldemar" — lebendig, bunt und friegerisch entgegentritt.

Der Berein für Heimatkunde in Ebers= walde (wo die überzuckerten Sprigkuchen wachsen) hat sich diesen Ort märkischer Bergangenheit zum Schauplat der Festspiele ausgewählt, mit welchen er in diesem Sommer - ein glüdlicher Versuch - ein Freilichttheater ins Leben gerufen hat. In den Klosterhof wurde eine Zuschauer= tribune eingebaut, die zu beiden Seiten von den an die Kirche sich anschließenden rotüberdachten Anbauten eingefäumt wird. Dichtgedrängt sitzen da Tausende von Menschen, vor sich die von hochansteigen= den scheibenlosen gotischen Fensterrahmen unterbrochene westliche Seitenfront der Kirche mit den in das Innere führenden eingebauten massiven Holztoren. Und wäh= rend die Sonne ihre heißesten Strahlen niederbrennt und einsame Wolfen am blauen Simmel fliegen, steigen die Rurfürsten und übte aus ihren Gräbern und mit ihnen ihre längst totgeglaubte, wuchtige Zeit. Nicht, daß Axel Delmars Dich= tung den Zuhörer mit sich fortreißt. Den eigentlichen Kern, auf den es ankam, hat der Textverfasser nicht gefunden. Seine Worte, meist von Dilettanten — es wirken deren 250 Männer und Frauen aus der Umgegend mit — die der Hauptrollen unglüdlicherweise von ichlechten Berufs= schauspielern gesprochen, gehen nicht ins Herz. Sie flattern an uns vorüber wie bunte Sommervögel. Und lassen wenig zurück. Aber die Gestalten, ihr Leben und ihre Zeit mit ihren Ereignissen, die sich so eng an die Geschichte des Klosters Chorin anpassen, wirken doch so nachhaltig, daß über Inhalt und Form hinweg der Eindruck ein nachhaltiger, warmer wird. Und wenn dann der Sommerabend sich über Ruine und Klostersee breitet, das Spiel längst zu Ende ist, spuden Mart= grafen und Kurfürsten, auch der falsche Woldemar und die Mönche noch durch die Mauern, und willig tragen wir die Bilder mit übers kornflutende Feld.

M. R. K.